

## Zum Tod von Kahve P.

Am 20. Februar 2014 nahm sich der iranische Flüchtling Kahve Pouryazdani hinter der Tübinger Stiftskirche das Leben, indem er sich mit Benzin übergießt und anzündete. Kahve war im Iran politisch verfolgt und auch in Deutschland exilpolitisch aktiv. Trotzdem erhielt er keine Flüchtlingsanerkennung, sondern musste viele Jahre im perspektivlosen Duldungsstatus leben. Besonders tragisch: Den Entschluss zum Suizid konnte auch die Tatsache nicht verhindern, dass er vor Kurzem doch noch einen humanitären Aufenthaltsstatus erhielt, der ihm auch das Recht zum Arbeiten eingeräumt hätte. Aus Sicht seines Anwalts Manfred Weidmann kam diese Statusverfestigung aber zu spät.

Statt einer weiteren Darlegung der tragischen Umstände oder Spekulationen über die möglicherweise komplexeren Motive für den Suizid dokumentieren wir hier die Trauerrede von Christoph Wiborg, Pfarrer an der Eberhardsgemeinde Tübingen. An der Trauerfeier nahmen neben in Deutschland lebenden Landsleuten auch zahlreiche deutsche FreundInnen des Verstorbenen teil, auch viele Menschen aus der Flüchtlingsarbeit.

### Trauerrede von Pfarrer

**Christoph Wiborg** bei der Trauerfeier am 27.2.2014 auf dem Bergfriedhof Tübingen. Die Ansprache wurde uns freundlicherweise für einen Abdruck freigegeben.

Liebe Freundinnen und Freunde von Kahve, liebe Trauergäste,

wie die Blumen, die hinter der Stiftskirche abgelegt wurden, so legen sich die Seligpreisungen um Kahve.

Worte der Hoffnung.

Dass sie ihm gelten.  
Dass sie an ihm wahr werden:  
Dass er getröstet wird.  
Dass er Barmherzigkeit erlangt.  
Dass er satt wird.  
Dass er Gott schauen  
und spüren kann, dass er das ist: ein Kind Gottes.

Selig möge er sein, Kahve.  
Selig, ruhig, endlich angekommen.  
Nicht mehr in der Schwebe.  
Nicht mehr haltlos.  
Nicht mehr ohne Zutraun in die Zukunft, in sein Leben.

Das Feuer, in dem er brannte, es brennt nun in uns.  
Nicht vergessen!

Daran erinnert es uns.

Nicht vergessen: Kahve.

Nicht vergessen: Das Leid und Schicksal seiner iranischen Brüder und Schwestern, die unter dem Regime leiden.

Nicht vergessen: Das Nachdenken über unseren eigenen Anteil am Elend von Kahve und vieler anderer Menschen, die in Europa, die hier in Deutschland Schutz suchen.

Eine bessere Zukunft.

Einen neuen Anfang.

Ihnen begegnet, wie Papst Franziskus es treffend genannt hat, eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. Eine Schande ist es, wie unser reiches Land, das selbst in seiner jüngeren Geschichte Millionen Menschen zu Flüchtlingen gemacht hat, alles Erdenkliche dafür tut, Menschen aus anderen Ländern von sich fern zu halten.

So sind die Flammen, in denen Kahve sein Leben verlor, ein Menetekel.

Seine letzte Botschaft, sein letzter politischer Hilferuf:

Mahnung an die Mächtigen dieser Welt, ihr Handeln auszurichten an den Grundwerten von Menschlichkeit, Menschenwürde und Freiheit.

Mahnung an uns alle, genauer hinzuhören, genauer hinzuschauen, wo Menschen ihrer Würde, ihres Stolzes beraubt werden, wie es Kahve für sich empfunden hat.

Wo man ihnen Heimat und Brot nimmt, Arbeit und damit das, woraus ein Mensch den Sinn seines Lebens schöpfen kann.

10 Jahre hat er in der Schweben gelebt.

10 Jahre immer wieder eindringlich auf den Ämtern wiederholt:

„Warum versteht ihr mich nicht? Ich will arbeiten. Ich will keine Almosen.“

10 Jahre mit Freunden, mit Anwälten gerungen – und letztlich doch immer wieder an den restriktiven Paragraphen unserer Asylgesetzgebung gescheitert.

Und an den Ressentiments die zu dieser Gesetzgebung führen: Wo alles Fremde, Andersartige verdrängt und als Schmarotzertum desavouiert wird.

Nicht gewollt. Nicht geschätzt. Nicht ernst genommen.

Nichts.

So hat er sich wohl gefühlt.

Und wenn er es sich auch nicht anmerken lassen wollte:

Das hat ihn gebrochen. Zerbrochen. Zermürbt.

Ließ ihn merklich altern.

Der Schmerz über sein Heimatland, über die offenbare Sinnlosigkeit seines politischen Tuns war so unendlich groß, dass selbst der Schmerz, den er durch seinen Tod erleiden musste, nicht größer sein konnte.

Die Provokation seines Todes war das Letzte, was er aus seiner Sicht noch tun konnte.

Noch einmal ein politisches Signal setzen.

Noch einmal ins Gedächtnis brennen: Seht her was ihr aus einem Menschen macht!

Doch, bei allem Politischen, das Kahve nie losgelassen hat – dieser Tod ist zunächst und vor allem für Sie, die Sie mit ihm gelebt und gelitten, gefeiert und gelacht haben, ein schreckliches, ein jähes, ein unbegreifliches Ende.

Ein Ende, das einen selbst ins Fragen bringt. Ins Zweifeln.

Was man hätte wissen, sehen, womöglich verhindern können.

Warum man diese tiefe innere Leere und Traurigkeit, die Kahve erfasst haben muss, nicht hat in irgendeiner Weise füllen können.

Wir spüren angesichts dieses Selbsttodes unsere eigene Ohnmacht und Hilflosigkeit.

Es kann uns verrückt machen, dass wir, die wir

sonst scheinbar alles im Griff haben, unser Leben wie auch immer selbst gestalten, in die Hand nehmen,

wie wir auf einmal mit leeren Händen da stehen.

Und nichts tun können.

Nichts tun können.

Auch etwas, worunter Kahve gelitten hat.

Nichts tun können.

Heute, mit dieser Trauerfeier, geben wir diesem Nichtstun eine Form.

Wir lassen los.

Dieses eine Mal.

Wir wissen, dass wir morgen wieder anpacken werden.

Dass wir, hoffentlich im Sinne Kahves daran arbeiten, dass diese Welt eine freie, gerechte und vor allem freizügige Welt wird.

Aber heute, jetzt, lassen wir los. Und geben alles, geben vor allem Kahve, in Gottes Hand.

Im Buch des Propheten Jesaja finden wir ein Segenswort, mit dem wir vielleicht guten Gewissens loslassen können. Dort heißt es in einem Gotteswort:

„Kann auch eine Frau ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über die Frucht ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“

Wir sind gezeichnet in den Händen Gottes. Sollte er je unseren Namen vergessen, so kann er ihn dort nachlesen. Wir sind in seine Hände gebrannt. Wir wissen nicht ganz genau, was wir mit solchen großen Sätzen sagen. Aber man kann sich in sie stürzen mit ganzem Glauben, mit halbem Glauben oder gelegentlich auch mit seinem ganzen Unglauben.

Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Und wenn dich doch selbst deine Mutter vergisst, ich will dich nicht vergessen.

In diesen Händen hat Kahve seine letzte Ruhe gefunden.

An diesen Händen geführt, wagen wir unser Leben. Durch diese Hände sind wir einander verbunden.

In dieser Zeit – und in der Zeit, die für Kahve nun angebrochen ist.

Amen.